

Hubert

Gaisbauer



schonungslos
zärtlich

Menschen | Bilder | Gedanken



TYROLIA

Hubert Gaisbauer

schonungslos
zärtlich

2019

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung: Nele Steinborn

Satz- und Layoutgestaltung: Nele Steinborn, Wien

Schriften: Bunday sans, DTL Albertina

Druck und Bindung: Finidr, Tschechien

ISBN 978-3-7022-3735-6 (gedrucktes Buch)

ISBN 978-3-7022-3749-3 (E-Book)

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at





schonungslos **zärtlich**

Menschen | Bilder | Gedanken

Tyrolia-Verlag • Innsbruck–Wien

Inhalt

| | | |
|------------|--|----|
| | Vorwort | 9 |
| I | Ein Tor zum Frieden | 10 |
| | Das Riesentor von Sankt Stephan in Wien | |
| | Meine Kindheit ist jetzt | 22 |
| | Über den Bildhauer und Maler Alberto Giacometti | |
| II | Menschen statt Masken | 31 |
| | Über den Komödienschreiber Carlo Goldoni | |
| | Die Heiligsprechung des Clowns | 38 |
| | Über den Maler Georges Rouault | |
| | Barfuß nach Gottosten | 45 |
| | Über die Dichterin Else Lasker-Schüler | |
| III | Papst Franziskus und die Zärtlichkeit | 55 |
| | Über die Proklamation einer verschwundenen Tugend | |
| | Mach mich weinen | 62 |
| | Gedanken zum Stabat Mater | |
| | Abenteurer der Barmherzigkeit | 68 |
| | San Juan de Dios, der heilige Johannes von Gott | |
| IV | Schonungslos zärtlich | 77 |
| | Über die Malerin Marie-Louise von Motesiczky | |
| | Den Himmel auf der Zung', im Mund die Sonne | 85 |
| | Die Liebesmystik der Catharina Regina von Greiffenberg | |

| | | |
|-------------|--|-----|
| V | Lieben und arbeiten | 96 |
| | Gedanken für den „Tag der Arbeit“ | |
| | Irdische Träume von himmlischen Gärten | 102 |
| | Kleine spirituelle Gartenkunde | |
| VI | Die Süße der Schrift | 113 |
| | Gedanken über Poesie und Religion | |
| | Für die Kunst zu altern brauchen wir die Kunst | 120 |
| | Eine Anregung | |
| VII | Der Kuss unter der Goldenen Pforte | 131 |
| | Betrachtungen über die heilige Anna und ihre Tochter Maria | |
| | Und ich in großer Angst | 139 |
| | Der Maler Pontormo und die Angst eines Jahrhunderts | |
| | Ich brauche einen Menschen, bis ich Gott habe | 150 |
| | Über die Schriftstellerin Christine Lavant | |
| VIII | Auf der Suche nach der verlorenen Seele Europas | 157 |
| | Eine Betrachtung | |
| | Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit | 173 |
| | Über die Flugblätter der Weißen Rose | |
| IX | Die Rede des toten Charles Péguy vor dem Thron Gottes | 180 |
| | Der Engel weiß den richtigen Weg | 187 |
| | Gedanken zum Buch Tobit – eine Nacherzählung | |

| | | |
|------------|--|-----|
| X | Ein Mittel gegen die Traurigkeit | 194 |
| | Geduld – das Geheimnis von Johannes XXIII. | |
| | Gott ist nicht zu haben | 204 |
| | Über den Bildhauer und Dichter Ernst Barlach | |
| XI | Meine Wärme geht ihre eigenen Wege | 211 |
| | Über die Malerin Paula Modersohn-Becker | |
| | Wer ist fremd, ihr oder ich? | 222 |
| | Über die Schriftstellerin Ilse Aichinger | |
| XII | Der Sprache im Wort geblieben | 230 |
| | Über die Dichterin Christine Busta | |
| | Erzähl mir | 238 |
| | Vier Skizzen vom Sinn des Erinnern | |
| | In der Finsternis flüchtet das Licht der Welt | 248 |
| | „Die Flucht nach Ägypten“ von Adam Elsheimer | |
| | Bildnachweis | 255 |

Vorwort

Ja, ich bin ein Moralist – und zwar im Sinne meines geliebten alten philosophischen Wörterbuchs, das unter einem Moralisten jeden versteht, der sich durch eine „leidenschaftliche Stellungnahme zu Mensch und Gesellschaft auszeichnet“. Und zur Religion, füge ich hinzu.

Ich hatte das Glück, ein Berufsleben lang für ein Kulturmedium ersten Ranges arbeiten zu dürfen, für das Radioprogramm Österreich 1. Ich war und bin noch immer ein von meinem Naturell und von großartigen Menschen entflammter Streiter für eine Kultur, die nicht sich selber, sondern der Entfaltung des Menschlichen dient.

Deshalb gefällt mir auch der Titel dieses Buches. Ich habe ihn vor Jahren für einen Vortrag über eine Malerin gewählt, die den Alterungsprozess ihrer Mutter zum Thema ihrer Malerei gemacht hat. In den Bildern, die daraus entstanden sind, werden die Liebe zur Mutter und die Liebe zur Wahrheit eins. Schonungslos zärtlich.

Nach meinem Abschied vom Radio, der ja nicht ganz radikal war, habe ich mich meinen Vorlieben ergeben: der Liebe zur bildenden Kunst und zur Dichtung, der Spurensuche in Leben und Werk von Dichterinnen und Malern, vielen Fragen der Religion und des Glaubens, die mich von Jugend an begleiten. Von all dem kann man in diesem Buch lesen.

Wenn man mich fragt, was alle die unterschiedlichen Beiträge gemeinsam haben, dann sage ich: Vielleicht die Suche nach dem Einklang von Liebe und Wahrheit.

Hubert Gaisbauer



Blick in die nördliche
Portallaibung des Riesentors
von Sankt Stephan

Ein Tor zum Frieden

Das Riesentor von Sankt Stephan in Wien

| | |
|-----------------------|----------------------|
| erst wenn | die Bilder aus Stein |
| einmal | können warten |
| Augen | bis wir sie |
| Hände | erhören |
| und Mund | |
| ganz nah | im Staunen und |
| zu Wunden und Wundern | im Erbarmen |
| geführt werden | dann erst |
| begreifen wir | redest |
| (vielleicht) | DU |

11

Oft war es mir vergönnt, durch das Riesentor in den Dom von Sankt Stephan zu gehen – oder soll ich besser sagen: zu schreiten? Nein, im Gedränge, das heute meist in der Vorhalle herrscht, kann man nicht schreiten. Aber einen Schritt lang innehalten, das geht immer. Einen Gedanken lang aufblicken, über das Getümmel des Kämpferfrieses und über die Wucherungen der Kapitelle hinweg zu den vertrauten Apostelköpfen mit der zeitlos ruhigen Gewissheit im Blick – hin auf den Segensgestus des Christus in der Mandorla.

Ich weiß nicht, wie viel hundertmal ich durch das Riesentor in den Dom gegangen bin. Immer versuchte ich zu verstehen, was das

Torsagen will. Versuchte ich, meinen Kindern, meinen Enkelkindern und unzähligen mir nicht näher Bekannten nachzuerzählen, was ich glaube, verstanden zu haben. Wovon wollten die Bauleute und die Erfinder der Bilder dieses Tores erzählen? Von Irrwegen in der Welt vielleicht, und dann von der Vollendung im Reiche Gottes.

Ein Tor der Barmherzigkeit

12

Bei mir stellte sich im Laufe der vielen Jahre eine große Vertrautheit ein. Sie lässt mich heute das Riesentor von Sankt Stephan auch als eine große Friedenserzählung verstehen. Als Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 zu St. Peter in Rom ein „Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ ausrief, wurde auch in Wien das Riesentor als „Heilige Pforte im Jahr der Barmherzigkeit“ geöffnet. Damit weitete sich der Blick von Wien über Rom bis zum „Goldenen Tor“ in Jerusalem, das auch „Tor des Erbarmens“ heißt, auf Hebräisch *Scha'ar ha Rachamim* und auf Arabisch *Bāb ar-Rahma*, „Tor der Barmherzigkeit“.

Papst Franziskus sagte, damals bei der Öffnung der Heiligen Pforte am Petersdom: „Möge das Durchschreiten der Heiligen Pforte uns das Gefühl vermitteln, Anteil zu haben an dem Geheimnis der Liebe, der zärtlichen Zuwendung. Lassen wir jede Form von Angst und Furcht hinter uns, denn das passt nicht zu dem, der geliebt wird!“

Die Portale romanischer und gotischer Kathedralen führen aus der irdischen Welt des Alltags und der Geschäftigkeit in die geistige Welt des Himmlischen Jerusalem. Jedes mittelalterliche Gotteshaus ist ein Sinnbild dafür. Der Mensch, der hier eintreten will, wird in der Symbol- und Bildsprache der Zeit seiner Entstehung empfangen. Ornament und Figuren verweisen auf die Heiligkeit der Stätte, sie begleiten einen kurzen, aber ausdrucksstarken Reinigungsweg.

Allerdings war das Betreten der Kirche durch das Riesentor für das Volk in der Vergangenheit keine Selbstverständlichkeit. Schon der Eingang in die Vorhalle der Kirche war mit einem eisernen

Gitter verschlossen und wurde nur bei bedeutenden Anlässen und hohen Festlichkeiten geöffnet.

Die Reinigung der Apostel

Einmal hatte ich das Glück, den Aposteln, den Engeln und der Majestät Christi in der Mandorla ganz nahe zu kommen: Während der Reinigungsarbeiten am Riesentor 1996/97 konnte ich in geradezu zärtlicher Nähe zu den Gesichtern auch behutsam die Gewänder der Heiligen und die Flügel der Engel berühren.

Neben den ehrwürdigen Figuren standen ganz profan Dosen, Fläschchen und Tiegel mit Pinseln und anderen Reinigungsgeräten. Mir ist ein Vers aus der Offenbarung des Johannes eingefallen: „Selig, wer sein Gewand wäscht, er hat Anteil am Baum des Lebens und er wird durch die Tore in die Stadt eintreten können.“ Selig auch diese Figuren, dachte ich, denen der Staub von Jahrhunderten aus den faltigen Gewändern gelöst wird.

13

Wie viel Überheblichkeit und Erniedrigung hätten diese Apostel sehen können – im Laufe der fast acht Jahrhunderte, die sie hier oben hocken –, wenn sie der irdischen Dinge geachtet hätten! Siegreiche Feldherren hätten sie gesehen, hohlwangige Prediger an der Spitze düsterer Bußprozessionen und herrschaftliche Hochzeitsgesellschaften, die an Bettlern vorbei in den Dom gezogen waren. Bei Meister Eckhart ist zu lesen: „Für Gott ist nichts fern noch lang. Willst du, dass dir nichts fern und lange sei, so füge dich zu Gott, denn da sind tausend Jahre wie der Tag, der heute ist.“ So hörte ich auch die Apostel reden, mit denen ich für eine Stunde auf gleicher Augenhöhe war.

Die Restaurierung war ein aufwändiges Projekt, bei dem die stark verschmutzten Reliefs in den vielfältigen Details mit Laser gereinigt und die verschiedenen Schichten der ehemaligen farbigen Fassungen dokumentiert wurden. Das Riesentor war ja bis ins 18. Jahr-

hundert farbig gefasst, erst 1792 wurden die Bemalungen entfernt und die Steinoberfläche weitgehend freigelegt.

Im Zwielficht

In der Architektur wird die Öffnung in einer abgrenzenden oder schützenden Mauer Tor genannt. Das Wort allein schon hört sich groß an, es kann zu einer Stadtmauer, einem Schloss, einer Burg oder einer Kirche gehören. Tore können auch für sich alleine stehen oder sich mit Brücken verbinden. Ein offenes Tor bedeutet Willkommen und Geborgenheit, erlaubt Freiheit, Ein- und Ausgehen, verheißt den Wechsel von blendendem Licht in dunkle Kühlung. Ein offenes Tor lädt ein zur Begegnung mit Neuem, zum Wagnis in ungewisse Veränderung.

14

Wie eine befestigte Burg erscheint die Fassade des Vorbaus des Riesentors zu Sankt Stephan. Wer durch den schmucklosen Eingang in die Vorhalle tritt, befindet sich noch nicht in der Kirche, aber auch nicht mehr in der alltäglichen Selbstverständlichkeit der Dinge. Das eigentliche Portal dämmert im Schatten. Noch herrscht ein Zwielficht des Fragens. Wer bist du eigentlich, Mensch, der hier herein will? Was ist gut, was ist böse? Weißt du, was hinter der Tür auf dich wartet? Sieben Schritte ist das Tor tief, von der spitzbogigen Öffnung des Vorbaus bis zur Tür unter dem Tympanon, durch die man die Kirche betritt. Sieben Säulenpaare mit geometrischen Bandornamenten begleiten links und rechts diese Schritte. Aus diesen Säulen wachsen in den Kapitellen quellende Blattkronen, manche sogar mit Gesichtern. Darauf liegt der Kämpferfries, auf dem die Torbogenrippen aufruhend. Diese Zone ist beherrscht von Zweideutigkeit, Zwiespalt und Zerrüttung. Ein Zerrspiegel des gottvergessenen Spiels der Mächtigen, gleich ob Kleriker oder Laien. Hier hausen Sirenen, Vögel mit Frauenköpfen, der listige Fuchs wartet auf sein argloses Opfer und der Teufel schleicht in Löwengestalt umher und „sucht, wen er

verschlingen könnte“. Ein Mensch stellt mit erhobenem Beil einem flüchtenden Mönch nach, während ihm selber ein Unhold auf den Fersen ist. Als ein Pandämonium der Bosheit nährt dieser anschauliche Lasterkatalog die Angstlust des Mittelalters. Es ist natürlich die Wachsamkeit, zu der dieser motivisch recht bunt zusammengewürfelte Fries ermahnen will. Allgegenwärtig war ja die berühmte Achtlasterlehre des Johannes Cassianus aus dem 5. Jahrhundert – wenigstens im Kopf der für Bildinhalte in Kirchen tonangebenden Kleriker. Darin heißt es: „Wir müssen also alle die Windungen unseres Herzens und alle Geheimnisse erforschen, um zu sehen, ob der Feind unserer Seele, der Löwe oder der teuflische Drache dort eingetreten ist und Spuren hinterlassen hat, die ähnliche Tiere dahin gelockt hätten, wenn wir die Wache über unseren Gedanken vernachlässigen.“ Gemeint sind die sogenannten Wurzelsünden wie Aberglaube, Wollust, Zorn, Stolz, Betrug, Maßlosigkeit.

15

Recht und Unrecht

Das Tor der Hauptkirche einer Stadt, und das war Sankt Stephan schon sehr früh, stand symbolisch für das Stadttor. Deshalb wurde unter oder vor dem Tor auch Gericht gehalten. In antiken Texten ist davon schon die Rede, ebenso in der jüdischen Bibel des Ersten Testaments, so heißt es beispielsweise beim Propheten Sacharja: „Übt ein heilsames Gericht in euren Toren! Sinnt nicht Böses wider einander in euren Herzen und habt nicht Gefallen an falschem Eid.“ Oder bei Amos: „Haltet aufrecht im Tore das Recht, vielleicht erbarmt sich dann Jahwe.“ Löwen an Kirchentoren – beim Riesentor links und rechts an den Vorbaukanten – verweisen auf den Thron des weisen Richters Salomon. An der Wand über dem linken Eckstein erinnern zwei in Brusthöhe eingelassene Eisenstäbe, die Große und die Kleine Elle, dass vor dem Riesentor einst eben auch ein Ort des Handels und der Rechtsprechung war.

Mitten im Kämpferfries, über der vierten Säule der linken Seite, neben dem Hinterteil eines Löwen, ist ein Kopf mit einem spitz zulaufenden Hut zu sehen. Diese Kopfbedeckung, den „Judenspitz“, mussten offenbar zur Zeit der Entstehung des Riesentors männliche jüdische Mitbürger tragen – so wurde es im Jahr 1267 erneut bekräftigt, und zwar auf dem sogenannten Wiener Konzil, einem Provinzialkonzil von sechzehn Bischöfen aus den umliegenden Diözesen unter Aufsicht eines päpstlichen Legaten. Dabei wurde der Verkehr mit Juden einmal mehr erheblich eingeschränkt. Christen durften sich beispielsweise nicht von jüdischen Ärzten behandeln lassen, Juden durften keine christlichen Dienstboten beschäftigen oder gar mit Christen gemeinsam essen. Die Errichtung neuer Synagogen wurde strikte verboten.

16

Nachdem die erste Stephanskirche 1258 bei einem verheerenden Brand vernichtet worden war, wurde alsbald mit dem Wiederaufbau begonnen. Das Riesentor wurde, auf der älteren Portalanlage aufbauend, im Verlauf der folgenden zweihundert Jahre mehrmals deutlich bearbeitet, ergänzt und umgeformt. Der Wiederaufbau fällt in die Zeit der Regentschaft von König Ottokar von Böhmen, der in Stadtrichter Paltram, dem Anführer der Wiener Bürger, einen treuen und finanzkräftigen Gefolgsmann hatte, was vielleicht auch der Stephanskirche zugutegekommen war. Ottokar selbst war letztlich ein skrupelloser und somit unglücklicher Herrscher, der sich unrechtmäßig Ländereien angeeignet hatte; ein Friedensschluss mit Kaiser Rudolf von Habsburg, der sogenannte „Wiener Friede“, war von ihm gebrochen worden. 1278 wurde er in der Schlacht auf dem Marchfeld besiegt und getötet. Franz Grillparzer legte ihm im Drama „König Ottokars Glück und Ende“ eine späte Erkenntnis in den Mund, die man Machthabern und Kriegsherren aller Zeiten dringend wünscht: „Kein Königsschloss mag sich vergleichen mit dem Menschenleib! Ich aber hab sie hin zu Tausenden geworfen [...] wie man den Kehrlicht schüttet vor die Tür.“ Drei Tage nach der Schlacht zog Rudolf von Habsburg als erster Habsburger zum

Dankgottesdienst in die Stephanskirche ein. Eine Chronik berichtet: „Rudolf ward feyerlich eingeführt nach Sanct Stephan und dankte dort dem Himmel.“

Eine franziskanische Friedenspredigt

Die Zeit der Entstehung des Riesentors war auch die Zeit franziskanischer Wanderprediger. Kern der Predigten des noch jungen, aber bereits südlich und nördlich der Alpen weit verbreiteten Ordens war der Friedensgedanke, die Verwirklichung des inneren Friedens in einer vielfach zerrissenen Gesellschaft. Man weiß, dass einer der berühmtesten franziskanischen Prediger, Berthold von Regensburg, auch in Wien vor tausenden von Zuhörern gepredigt hat. In einer der überlieferten Predigten sprach er über den Zugang zum „Himmelreich“, der nur möglich ist, wenn „Ihr nur das Eine haltet, das uns Gott geboten hat“. Dieses Eine „begehrt der Vogel in den Lüften“, ebenso wie „der Wolf im Walde, der Fisch im Wasser, der Wurm in der Erde und die wilden Tiere.“ Ausnahmslos alle Kreatur und alle Menschen begehren dieses Eine: „Mann und Frau, Arm und Reich, Gebildet und Ungebildet [...], Dieb und Räuber, sogar der Teufel wird es nach dem Jüngsten Tag begehren, die Verdammten in der Hölle begehren es, die im Fegefeuer und überhaupt alles, was auf der Erde lebt [...] Seht, jetzt will ich es euch nennen, es heißt Friede, Friede, Friede. Denn das begehrt alle Welt und alle Kreatur. Was man tut, tut man alles um des Friedens willen.“

Versuchen wir in diesem Sinn einmal eine andere Deutung des dämonischen Kämpferfrieses im Riesentor. Dann könnten wir nämlich hinter den abstoßenden Phantasie- und Fabelwesen auch verwunschene Seelen sehen. So wie in Fabeln, Märchen und Mythen Menschen in abstoßende Wesen verwandelt sind, die nur des Augenblicks harren, dass der Fluch in Vergebung umgewandelt wird, der Bann in Erlösung. „Denn die ganze Schöpfung wartet

sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Wir wissen doch, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“

In einem wunderbar ruhigen Kontrapunkt zum chaotischen Treiben am Kämpferfries setzt darüber das Bogenfeld mit den Halbfiguren der Apostel an, zur Proklamation der alles ordnenden Wiederkunft Christi. Gewichen sind die dunklen Ängste der Welt und ihrer Dämonen. Ein ursprünglich vielfarbiger versöhnender Himmelsbogen wölbt sich in der reich ornamentierten Laibung des Portals darüber und bekräftigt die Verheißung, dass einmal alle Tränen abgewischt werden und es keinen Tod mehr geben wird. Nicht zufällig sitzen diese Halbfiguren als fortgedachte Säulen an der Basis der himmeltragenden Archivolten. Denn wer dem Bösen widersteht, „den werde ich zu einer Säule im Haus meines Gottes machen“, sagt in der Offenbarung des Johannes „der Heilige, der den Schlüssel Davids hat“. Im 9. Jahrhundert hat der Kirchenlehrer Beda Venerabilis in den Aposteln den „Blütenstand im Weinberge“ des Geliebten gesehen und ein andermal „die Pforten der Kirche“. Jesus hat den Zwölfen ja zugesagt, dass sie bei der Welterneuerung, wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten werden. Am Riesentor von Sankt Stephan sind es allerdings vierzehn – vielleicht hat man die Evangelisten Lukas und Markus oder andere Heilige kooptiert. Alle tragen Bücher oder Schriftrollen in Händen. Den Steinmetzen war nicht wichtig, sie einzeln zu kennzeichnen, nur Petrus identifiziert man am Schlüssel, Paulus vielleicht noch am schütterten Kopfhair und den einzigen bartlosen Apostel als den Jüngling Johannes. Der Friede in allen ihren Gesichtern ist der Widerschein jenes Friedens, der bei ihrem Hören, Horchen und Schauen auf Christus auf sie übergeht, eines Friedens, den „die Welt“ so nicht geben kann.

Das entblößte Knie

Sieben Schritte sind es vom Eintritt in die Vorhalle des Tores bis zur Türschwelle unter dem Tympanon, dem optischen und geistigen Brennpunkt des Riesentors. In der Mandorla, von zwei mächtigen Engeln gehalten, thront in erhabenem Relief Christus. Das ist der Herrschaftssitz Christi. Ihm sind die Engel geschickt, „sie sollen auf den Händen dich tragen [...] du wirst gehen über Löwen und Schlangen, wirst niedertreten junge Löwen und Drachen“. Mit entblößtem linken Knie sitzt Christus auf dem Regenbogen, dem versöhnenden Zeichen des Bundes zwischen Himmel und Erde. Die rechte Hand ist segnend erhoben, in der linken hält er ein geschlossenes Buch. Manche Deutung sieht darin das „Buch des Lebens“, von dem die Sequenz *Dies irae* spricht: „Und ein Buch wird aufgeschlagen / treu darin ist eingetragen / jede Schuld aus Erdentagen.“ Christus als Buchhalter? Auf vielen anderen Darstellungen der *Majestas Domini* ist das Buch offen und ein „Ich bin“-Wort Jesu ist lesbar aufgeschlagen: Ich bin die Tür. Ich bin der Weg. Ich bin der Gute Hirt. Ich bin der Anfang und das Ende.

19

Das entblößte Knie gibt noch immer Anlass zu unterschiedlichen Erklärungsversuchen. So sieht man darin ein profanes mittelalterliches Herrschafts- und Gerichtssymbol, ähnlich einem Siegel des Stauferkaisers Friedrich II., auf dem sich das Motiv in verblüffender Ähnlichkeit findet. Die Sitzhaltung des Kaisers auf diesem Siegel scheint wiederum der römischen Kopie – aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. – jener weltberühmten Skulptur des Zeus von Olympia nachgebildet zu sein. Manche Kunsthistoriker behaupten, dass die Nacktheit des Beins überhaupt erst viel später aus dem Untergewand Christi herausgemeißelt worden ist.

Man könnte aber auch alle Vermutungen über das nackte Knie – etwa als Zeichen der Aufforderung zur Unterwerfung oder als Symbol für eine Instanz der Gerichtsbarkeit oder als Ritual der Freimaurer – außer Acht lassen und sich nur dem hingeben, was man

selbst empfindet. Vielleicht spürt man es dann so, dass sich dieser Christus doch gewissermaßen eine Blöße gibt. Er ist nicht der Unberührbare, der nur Erhabene. Da enthüllt er sein Bein, als möchte er zeigen, dass unter dem Mantel von Recht und Gerechtigkeit Fleisch und Blut eines Menschen pulsiert, des Mensch gewordenen Gottessohnes. Des Rabbi Jesus, der sich nicht scheut, seinen Schülern die Füße zu waschen, der sich aber auch selbst und vor aller Augen die Füße waschen lässt, und zwar mit den Tränen einer Frau, die einen schlechten Ruf hatte in der besseren Gesellschaft. Bernhard von Clairvaux empfiehlt, es dieser Frau gleichzutun: „Umfasse die Füße des Herrn, benetze sie mit Tränen, so waschest du nicht ihn, sondern dich selbst.“

Die Mandorla

20

Zwei mächtige Engel halten den ovalen Rahmen der Mandorla, in der sich der Himmel öffnet und Christus segnend auf dem Regenbogen sitzt. Einige der Apostel am Riesentor schauen recht sprachlos hinauf, so, wie in der Apostelgeschichte von der Himmelfahrt Jesu die Rede ist, als „zwei Männer in weißen Gewändern“ plötzlich bei ihnen stehen und sie in den Alltag zurückholen: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel hinauf?“ Woraufhin die zwei Männer – oder Engel – den Verblüfften zusichern, dass dieser Jesus wiederkommen wird, so wie sie ihn zum Himmel auffahren gesehen haben. Er, der sich ihnen nach seinem Leiden ja als lebendig erwiesen und ihnen Kraft dafür versprochen hatte, dass sie seine Zeugen sein können „bis ans Ende der Welt“.

Als ich während der Restaurierungsarbeiten auch der Mandorla physisch ganz nahekommen durfte, sah ich ein Bild von biblischer Wucht. Vom Kreuznimbus des Christus über dessen rechten Arm fährt ein heller Blitz durch die ganze Mandorla. Offenbar war bei den Reinigungsarbeiten ein Riss entdeckt worden, der zuerst einmal

Im Blick auf Persönlichkeiten aus Gegenwart und Geschichte, aus Kunst und Literatur stellt der renommierte Radiomann Hubert Gaisbauer in diesem Buch die zeitlosen Fragen des Lebens – kenntnisreich, präzise, unterhaltsam.

„Wenn man mich fragt, was die
unterschiedlichen Beiträge gemeinsam haben,
dann sage ich: Vielleicht die Suche nach dem
Einklang von Liebe und Wahrheit.“

Hubert Gaisbauer

